

Deutschnoten als "Ursache" von "Legasthenie" : das (sonder)pädagogische Problem der linguistischen Orientierung in der Leistungsbeurteilung : systemisch betrachtet

Autor(en): **Grissemann, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **87 (2000)**

Heft 3: **Diverse Beiträge**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutschnoten als «Ursache» von «Legasthenie»

**Das (sonder)pädagogische Problem der linguistischen Orientierung
in der Leistungsbeurteilung – systemisch betrachtet**

Die Anführungszeichen verweisen auf wesentliche Veränderungen des Konzepts Lernstörungen. Die Darstellung des Belastungsfaktors «Notengebung» erfolgt unter Berücksichtigung dieses Konzeptwandels auf dem Hintergrund der aktuellen Bemühungen um eine Pädagogisierung der Strategien zur schulischen Leistungsbeurteilung.

Die Hinterfragung der Bedeutung der Orthografie bei Selektionsstrategien erscheint wichtig.

Im Zentrum der kritischen Betrachtung stehen die Möglichkeiten der Überbewertung der Rechtschreibung in unserem Gesellschaftssystem und die damit zusammenhängenden Probleme der psychischen Belastung von Schülern mit Schwierigkeiten beim Spracherwerb. Ebenso wichtig erscheint die Hinterfragung der Bedeutung der Orthografie bei schulischen und beruflichen Selektionsstrategien. Es stellt sich auch die Frage, ob bei jeder so genannten Legasthenikerförderung das Recht-schreibtraining – manchmal nahe bei Drillstrategien – in den Vordergrund gestellt wird, ohne die Bedeutung der Leseerziehung, der Förderung des kritischen, kognitiv durchdringenden Lesens, der Bücherlese-animation, des Hinführens zum geniessenden Lesen in kommunikativer, staatsbürgerlicher und emotionaler Relevanz genügend zu beachten.

Die Überwindung des Legastheniekonzepts

Das Verständnis von «Legasthenie» nach dem medizinischen Erklärungsmuster mit Annahme von eindeutigen Ursachen und eindeutigen, klar umrissenen Erscheinungsformen ist vom Konzept des gestörten Schriftspracherwerbs mit der Ausrichtung auf *verschiedenartige Beeinträchtigungsfaktoren* des Erwerbs schriftsprachlicher Kulturtechniken abgelöst worden. Dabei werden verschiedene Konstellationen von psychischen (z.T. auch organisch bedingten) Beeinträchtigungen im kognitiven Bereich, emotionale und motivationale Belastungen (auch als Folgeerscheinungen), didaktogene Bedingungen, die sich auf Unterricht, Lehrmittel und Lehrpläne beziehen, aber auch systemische Faktoren wie etwa das Mikrosystem der Schulklasse oder das Bildungssystem mit seinen Lernzielen, seinen Promotions- und Selektionsreglementen verstanden. Dieses neue Verständnis schliesst die Ausrichtung auf *verschiedenartige Erscheinungsbilder*, etwa akzentuierte (und innerhalb diese Grobkategorien auch wieder differente) Dysfunktionen des Lesefertigkeit und der Leseverständnisses, aber auch Sonderformen isolierter Lese- oder Rechtschreibschwächen, die auf verschiedenen intellektuellen Niveaus vorkommen können, ein. Die *Diskrepanzdefinition* von «Legasthenie» als Selektionsformel zur Ermittlung eines

«Förderbedarfs» mit einer unpädagogischen Bevorzugung intelligenter «Legastheniker» wird zunehmend *fallen gelassen*.

«Ursachen» als kausal lineare Erklärung von Lernstörungen sind abgelöst worden durch die Erfassung von verschiedenen zirkulären Beziehungen, wie etwa die Wechselwirkungen zwischen kognitiven und emotionalen Bedingungen oder zwischen psychischen Merkmalen und Sozialsystemen. Ein Kind mit seinen kognitiven und sozial-emotionalen Problemen *hat* nicht einfach seine fördernde oder belastende Umwelt, sondern gestaltet sie mit und kann auch dysfunktionale Konstellationen mit Subsystemen in der Familie oder der Schulklasse *bewirken*, die sich zu Belastungsfaktoren entwickeln.

Ein Kind mit Problemen hat nicht einfach seine fördernde oder belastende Umwelt.

Systemische Probleme der Leistungsbeurteilung im Hinblick auf ein ganzheitliches Verständnis von schriftsprachlichen Lernstörungen

In dieser Betrachtung geht es um einen systemischen Sachverhalt, nämlich um die Probleme der Beurteilung des Lern-, Leistungs- und Sozialverhaltens auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Wertsysteme in einer zirkulären Beziehung. Auch hier gilt es, einen Wandel zu würdigen. Wir erleben gegenwärtig die Ergänzung selektiver Beurteilungsstrategien mit deren Ausrichtung auf Promotion/Remotion und auf Übertritte an Sonderklassen und «höhere» Schulstufen. Einer differenzierten Schülerbeurteilung sollen verschiedene Funktionen zukommen:

- Das Feedback für Lernende zur psychischen Ausrichtung auf Stärken und Schwächen und zur Motivation für feedbackorientierte Anstrengungen.
- Die Orientierung des Lehrenden an einem breiten Leistungs- und Verhaltensraster zur Vertiefung individualisierender Massnahmen, aber auch zur Evaluation des eigenen Unterrichts.
- Die Kommunikation mit Eltern, im Hinblick auf die Akzeptanz von schulischen Massnahmen und auf sachangemessenes Verhalten von Eltern in ihrer Förderbereitschaft.

Dazu werden Beurteilungsinstrumente entwickelt wie etwa Kriterienlisten für Lehrkräfte, Leitfäden für Beurteilungsgespräche, Bogen zur Selbsteinschätzung der Lernenden (siehe dazu exemplarisch die Sondernummer der Zeitschrift für Schweizer Lehrerinnen und Lehrer Nr. 8/99).

In diesen innovativen Bemühungen lassen sich vor allem zwei Forderungen erkennen:

- Ein Verzicht auf eine Beurteilung an Normen, die sich auf die Verteilung in der Population abstützen, als so genannte «objektive» Beurteilungen (beispielsweise mit populationsbezogenen Prozentrangstufen) zugunsten einer lernzielorientierten Beurteilung, bei welcher Schüler nicht mit andern Schülern verglichen, sondern im Hinblick auf die Erreichung von definierten (operationalisierten) Lernzielen beurteilt werden. Mit dieser Forderung müsste allerdings vorsichtig umgegangen werden. Standardisierte Leistungserhebungen haben eine andere Funktion. So können Schulleistungstests zur Ermittlung eines Förder-

bedarfs bei auffälligen Leseschwierigkeiten eingesetzt werden. (Es kommt vor, dass noch durchschnittliche Leistungen in leistungsstarken Klassen als schwach eingestuft werden.) Lehrkräfte, die gelegentlich einen Schulleistungstest mit der ganzen Klasse durchführen, bekommen über das ermittelte Leistungsniveau, über Mittelwerte und Streuung im Vergleich mit Populationsnormen auch didaktisch verwertbare reflexionsanregende Evaluationsfeedbacks. Schulleistungstests müssen nicht im Widerspruch zu den aktuellen Bemühungen um eine Pädagogisierung der Leistungsbeurteilung gesehen werden.

- Eine weitere Forderung: Die Beurteilung sollte nicht einseitig bezogen werden auf schriftliche Prüfungen, sondern das gesamte Leistungsverhalten, also auch mündliche Leistungen einbeziehen. Gerade in Lernberichten, in welchen die quantitative durch eine qualitative Beurteilung ergänzt wird, drängt sich dies auf.

Die Tücken der Wertorientierung bei selektiven Beurteilungsstrategien

Auch angesichts der sich vermehrt durchsetzenden pädagogisch fruchtbaren Beurteilungsstrategien bleibt ein Dilemma. Der selektionsrelevante Anteil der Beurteilungen mit Noten/Leistungsstufen und Leistungslimiten stellt ein Belastungspotential dar, das gerade am Beispiel der schriftsprachlichen Lernstörungen in der Abhängigkeit von gesellschaftlichen Wertsystemen aufgezeigt werden kann. In den Beurteilungsrichtlinien für Lehrkräfte im Kanton Bern werden beispielsweise für die Sprachfächer die Kategorien «Hörverstehen», «Sprechen», «Leseverstehen» und «Schreiben» unterschieden, Grobkatégorien, welche für die Sekundar- wie auch für die Primar- (Grundschul)stufe verwendbar sind. Dies deutet schon eine gewisse Emanzipation vom alten Beurteilungsschema «Lesefertigkeit/Leseverständnis – Diktat – Aufsatz» an. Lehrkräfte haben aber die Aufgabe, in der Leistungsbeurteilung didaktisch auszudifferenzieren. Dabei stellten sich Probleme der Wertung und Gewichtung wie etwa bei der pragmatischen Dimension des Sprachhandelns im mündlichen und schriftlichen Bereich oder bei der Frage der *Gewichtung der Rechtschreibung*. In der vorliegenden Betrachtung soll vor allem das Problem des Stellenwerts der Rechtschreibung in selektiven Strategien fokussiert werden.

Das Problem des Stellenwerts der Rechtschreibung in selektiven Strategien soll fokussiert werden.

Die nachfolgende Skizze mit einem Vorschlag zur kategoriellen Differenzierung von «Sprachfertigkeit» soll darauf hinweisen, dass einer zu starken Gewichtung der Rechtschreibung in selektiver Hinsicht entgegengetreten werden sollte. Ich vertrete seit rund dreissig Jahren die Forderung, dass die Orthografie in der Deutschnote höchstens mit 20% berücksichtigt werden dürfte. Diese Forderung sollte man allerdings nicht verstehen als Impuls zu einer Reduktion didaktischer Bemühungen zur Pflege der Rechtschreibung. Wissenschaftliche Erhebungen über deren Gewichtung in verschiedenen Ländern/Regionen/Kulturräumen im Rahmen verschiedener Lehrpläne und in der Praxis der einzelnen Lehrkräfte fehlen. Es gibt allerdings eine Menge von Indizien für eine zu starke Gewichtung, für eine hohe selektive Wirksamkeit und für

Belastungen, die im Rahmen des neuen Konzepts des gestörten Schriftspracherwerbs kritische Reflexionen evozieren sollten. Neben diesem sonderpädagogisch relevanten Aspekt drängt sich auch eine allgemein pädagogische Betrachtung auf, in welcher geprüft wird, ob eine derartige Determination der Selektion für die Ermittlung von beruflichen Qualifikationen, für Zuweisungen im Bereiche der Sekundarstufe angemessen sei.

Der folgende Indizienkatalog ist empirisch/statistisch im Hinblick auf die Verbreitung der Phänomene nicht untermauert, dient aber einer soliden Hypothesenbildung. Schulinspektoren, Schulpsychologen, Kinderpsychotherapeuten und Vertreter von Elternverbänden weisen auf folgende Fakten hin:

- Schulklassen, in denen jede Woche ein Diktat mit Prüfungscharakter durchgeführt wird.
- Eltern, die ohne Wissen der Lehrkräfte eine belastende Diktatbüffelei mit Verstärkung der Diktatängste organisieren.
- Fachlehrer, die bei der Korrektur schriftlicher Prüfungsarbeiten ausserhalb des Deutschunterrichts Rechtschreibfehler nicht nur markieren, sondern (vielleicht ungewollt) in der Bewertung berücksichtigen.
- Primarlehrer, die eine Mehrfachbewertung der Orthografie betreiben und sie nicht nur über die Rechtschreibprüfungen (vor allem Diktate), sondern in einem hohen Anteil bei den «Aufsätzen» (etwa nach dem Schema Inhalt – Rechtschreibung – Stil) einbringen.
- Die heutigen emotionalen Reaktionen bei Volk, Politiker und gewissen germanistischen Experten bei der letzten Rechtschreibreform auch angesichts der geringen Dudenwirksamkeit.
- Akzeptierung und Fixierung der didaktischen Fehlorientierung sogar durch therapeutische Fachkräfte, z. B. durch «Vorbereitung auf Diktatstress» in einem Therapieprogramm eines renommierten deutschen Instituts zur «ganzheitlichen» Legasthenikerförderung!
- Die Tatsache, dass in Deutschland Lehrmeister in verschiedenen Berufsgattungen Bewerber für Lehrstellen auch in einem Diktat prüfen.
- Die orthografischen Ausweichreaktionen begabter Schüler mit Rechtschreibproblemen, die in ihrer ängstlichen Ausrichtung auf diese sprachliche Teilfunktion, sich um die sprachliche Ausdrucksform bemühen, die sie orthografisch beherrschen. Die dadurch bewirkte Einschränkung des gefühls- und sachangemessenen Ausdrucks zeigt sich besonders bei Schülern, welche eine «erfolgreiche» Legasthenietherapie mit deutlichem prozentrangmässigen Ansteigen der Rechtschreibung in Rechtschreibtests hinter sich haben.

Inspektoren, Psychologen, Therapeuten und Vertreter von Elternverbänden weisen auf folgende Fakten hin.

Hinweise auf eine linguistisch differenzierte Beurteilung sprachlicher Leistungen

Was kann von einer differenzierten Beurteilung unter Vermeidung des Übergewichts orthographischer Leistungen erwartet werden (siehe Übersicht unten)? Im Hinblick auf die dargestellten Indizien einer Übergewichtung sind folgende Erwartungen vertretbar:

- Eine breite unterrichtliche Berücksichtigung von Sprachfunktionen, die wirksam sind für Kommunikation und Kooperation, für Sprachhandeln im beruflichen und staatsbürgerlichen Leben.
- Ein Abbau elterlichen Fehlverhaltens zur sprachlichen «Nachhilfe».
- Die Verhinderung einer fehlgeleiteten Selektion.
- Eine Reduktion verschiedener emotionaler Belastungen von Schülern (Motivationsstörungen, Versagensängste).

Die Kategorisierung von «Sprachfertigkeit» soll nicht anregen zu einer breit angelegten Prüfferei.

Die differenzierte Kategorisierung von «Sprachfertigkeit» soll nicht anregen zu einer breit angelegten Prüfferei oder Testerei. Es existiert tatsächlich ein derartig konzipierter Sprachtest (Allgemeiner deutscher Sprachtest ADST, Verlag Hogrefe), der sich aber nicht für den Einsatz im Unterricht eignet. Dessen Präsentation in der Lehrerbildung kann hingegen zu einer prägnanten linguistischen Orientierung über die schulischen Leistungsfelder beitragen. Die Übersicht zeigt den geringen Anteil der Leistungsform «Diktat» in dieser linguistischen Palette. Sie verweist den Lehrer besonders auf die Beurteilungsfelder der mündlichen Sprachleistungen, auf eine differenzierte Beachtung von Leseleistungen (vor allem beim stillen textdurchdringenden Lesen zur Aufgabenbeantwortung), auf eine Überwindung des verstaubten Aufsatzunterrichtes durch ein vielseitiges sprachliches Gestalten. Die Entwicklung der Deutschdidaktik und mannigfaltiger moderner Lehrmittel lässt wohl annehmen, dass hier zum Teil offene Türen eingerannt werden könnten. Der Indizienkatalog zur Überbewertung der Orthografie rechtfertigt aber wohl eine kritische Betrachtung, welche zu ergänzenden Beurteilungsempfehlungen führen sollte.

